**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 54 (1967)
**Heft:** 10: Kleinschreibung?

**Artikel:** Der Streit um die Gross- und Kleinschreibung geht weiter
**Autor:** Müller-Marzohl, Alfons
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-530976

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Der Streit um die Groß- und Kleinschreibung geht weiter

Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

### I. Die fragwürdige Rolle der Schweiz bei der Auseinandersetzung

Vor kurzem kam aus Deutschland die Nachricht, daß der Präsident des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenvereins die Abschaffung der Großschreibregeln verlange. Aus Österreich weiß die Presse zu berichten, daß sich einige Nationalratsabgeordnete der Rechtschreibfrage annehmen würden und daß die Reformfreunde unentwegt weiterkämpfen. In der Schweiz mehren sich die Diskussionsbeiträge in den Zeitungen. Das Gespräch kommt also neu in Fluß, und über kurz oder lang wird die scheinbar endgültig erledigte Frage die Öffentlichkeit wieder beschäftigen. – Irgendeinmal wird sich schließlich die Kleinschreibung gegen alle Widerstände durchsetzen. Heute schon ticken ja Zehntausende von Fernschreibern Tag und Nacht, ohne sich um die Großschreibung zu kümmern. Und Hunderttausende von Redaktoren, Setzern, Geschäftsleuten, Beamten usw., die täglich mit den Fernschreibern zu tun haben, stellen fest: Es gibt keine Schwierigkeiten mit den kleingeschriebenen Texten.

*Die Reformwelle nach dem Zweiten Weltkrieg*

Bekanntlich haben die Reformbestrebungen, die auf die Brüder Grimm und unter anderen auch auf Konrad Duden zurückgehen, nach dem Zweiten Weltkrieg neuen Auftrieb erhalten. Es gelang schließlich, Vertreter aller deutschsprachigen Länder an einem Tisch zu versammeln, damit sie gemeinsam Vorschläge für eine Rechtschreibreform ausarbeiteten. So entstand zunächst der Stuttgarter Vorschlag im Jahr 1954, der sich nicht nur mit der Groß- und Kleinschreibung, sondern auch mit einer Neuregelung der Dehnzeichen und anderen Fragen befaßte. Die ‹Weltwoche› vermochte dann mit einem üblen Spiel, das inzwischen als ‹Weltwoche›-Trick in die Fachliteratur eingegangen ist, Thomas Mann, Hermann Hesse und Dürrenmatt zu einem Protest gegen die Reformabsichten aufzuscheuchen. (Der Trick bestand darin, daß den genannten Schriftstellern ein Text zur Begutachtung vorgelegt wurde, der gar nicht den Reformvorschlägen entsprach.) Auf Grund der Polemiken und der Fachaussprachen entstanden dann 1958 die Wiesbadener Vorschläge, die zu folgenden Punkten Stellung nahmen: 1. Zur Groß- oder Kleinschreibung; 2. zum Komma; 3. zur Silbentrennung; 4. zu den Doppelformen; 5. zur Angleichung der Fremdwörter an die deutsche Schreibung und 6. zur Zusammen- und Getrenntschreibung.

*Das Vorgehen der Schweizer Erziehungsdirektorenkonferenz*

Diese Empfehlungen wurden den einzelnen Innenministerien zur Stellungnahme zugestellt. Da es in der Schweiz kein Innenministerium gibt, das für solche Fragen zuständig wäre, haben die Erziehungsdirektoren der deutschen Schweiz unter Mitwirkung des Eidgenössischen Departementes des Innern am 13. September 1962 einen Vorbereitenden Fachausschuß eingesetzt. Leider ist man dabei aber unter der Leitung des früheren Schaffhauser Erziehungsdirektors, Th. Wanner, in einer Weise vorgegangen, die wir bedauern müssen: Regierungsrat Th. Wanner (der mit dem heutigen Schaffhauser Erziehungsdirektor nicht identisch ist) hat die bekanntesten Gegner der Kleinschreibung zu Experten ernannt; aber kein einziger Vorkämpfer der Rechtschreibreform wurde beigezogen, obschon es darunter eine Reihe von Fachleuten gibt, die sich während Jahrzehnten mit diesen Fragen beschäftigt haben.

Diese Methode war schon deshalb unverständlich, weil zum Beispiel verschiedene Lehrerkonferenzen mit großem Mehr für eine Reform eingetreten waren und sich unter den Lehrern aller Stufen ohne Zweifel eine beachtliche Mehrheit für die Kleinschreibung ausgesprochen hätte. – Diese und andere Kreise wurden durch die Einsetzung der Vorbereitenden Kommission vollständig ausmanövriert, ein Vorgehen, dessen Taktik man bewundern muß, das man aber nicht als demokratisch bezeichnen kann.

In der Kommission befanden sich nun freilich Leute, die wirklich in dieser Auseinandersetzung ein Wort mitzureden hatten: Die Argumentation, die Professor Hotzenköcherle entwickelte und die später den Ausschlag gab, wird von Freunden und Gegnern als wichtigster Beitrag für die Beibehaltung der Großschreibung angesehen. Aber es ist klar, daß der Schlußbericht anders ausgesehen hätte, wenn profilierte Reformfreunde in der Kommission mitgewirkt hätten.

Besonders schlimm war das Ende des Manövers.

Man hat kurzfristig 21 Fachverbände auf den 20. und 21. August 1963 nach Zürich eingeladen. Jeder Verband durfte einen Vertreter abordnen, einzig dem ‹Schweizerischen Schriftstellerverein› wurde eine Doppelvertretung zugestanden. Und diese Versammlung hatte nach einem Vortrag und nach einer Diskussion, die natürlich von der wohlformierten Truppe der Befürworter beherrscht wurde, den Entscheid zu fällen. Sie stimmte dem ablehnenden Bericht unter dem Eindruck der Tagung fast einstimmig zu.

Störend daran war vor allem, daß die Verbände gar keine Gelegenheit fanden, das Problem vor der Konferenz intern zu behandeln. Wer sich gerade während der Ferienzeit als Vertreter zur Verfügung halten konnte und deshalb nach Zürich abgeordnet wurde, entschied namens seines Verbandes, ohne daß er vorher die Meinung der Verbandsmitglieder gehört hätte. Der Beschluß der ‹Schweiz›, der auf eine so undemokratische Weise zustande gekommen ist, wirkte sich zunächst auf die Kommissionen der anderen Länder lähmend aus, denn von Anfang an war die internationale Konferenz ja darüber einig, daß nur eine gemeinsame Reform in Frage kommen könne. Nun war also ‹die Schweiz› ausgebrochen, und damit schien jede Weiterarbeit zunächst sinnlos. Inzwischen hat man jedoch die Arbeit in Österreich und in Deutschland wieder aufgenommen, und es ist nicht anzunehmen, daß sich die großen Partner auf die Dauer durch den Beschluß der Schweizer, der auf eine so merkwürdige Art zustande gekommen ist, werden matt setzen lassen.

Um auch bei uns die Diskussion wieder in Gang zu bringen, veröffentlichen wir hier im folgenden eine zusammenfassende und in einiger Hinsicht auch vereinfachende Darstellung des Problems aus der Sicht des Befürworters.

## II. Die großschreibung der substantive – ein alter zopf

(Der beitrag, der hier zur illustration in gemäßigter kleinschreibung wiedergegeben wird, ist als geleitwort für die zeitschrift ‹typis› geschrieben worden, als diese im februar 1966 auf kleinschreibung umstellte. Es ist dann vom ‹bund für vereinfachte rechtschreibung› als flugblatt herausgegeben worden.)

In den ersten jahrhunderten deutscher schreibkultur (7. bis 16. jahrhundert) hat man sich den kopf ob den großen und kleinen buchstaben nicht zerbrochen. Erst nach der erfindung der buchdruckerkunst, ungefähr zur zeit der reformation, wurde es in ganz Europa mode, majuskeln in die texte zu mischen. Martin Luther, der die neuhochdeutsche schriftsprache wesentlich mitbestimmt hat, schrieb zwar beinahe alles klein. Aber in den spätern ausgaben seiner schriften, die noch während seines lebens immer neu gedruckt worden sind, mehrten sich die großen buchstaben. Die grammatiker haben daraus geschlossen, daß sich Luther allmählich mit zunehmendem alter auf eine ‹bessere› schreibweise besonnen habe. Aber Luthers originalmanuskripte zeigen, daß er auch in den spätern lebensabschnitten klein geschrieben hat. Dem brauch der zeit folgend, haben die buchdrucker nach eigenem gutdünken die rechtschreibung der vorlage verändert, und so ist die mode der großbuchstaben durch die drucker in Luthers werk eingedrungen. Diese mode folgte freilich keiner bestimmten regel; man hat zwar am anfang häufig wörter, wie gott oder kaiser groß geschrieben, um seine ehrfurcht auszudrücken, aber ebensooft sind auch beliebige andere wörter groß geschrieben worden, wenn man sie betonen wollte.

Im zeitalter des barocks stieg die groß-schreibewelle besonders hoch an: Viele schreiber liebten die majuskeln, weil sie ihnen gelegenheit boten, verschnörkelungen anzubringen und damit höhere schreibgebühren zu erheben. Zudem lag das prunken mit äußern dingen im wesen der zeit. Aber als man sich im 17. jahrhundert unter dem einfluß von Opitz und andern mit der struktur der deutschen sprache auseinandersetzte, fing man an, regeln für die großschreibung festzulegen. Tatsächlich gelang nun den deutschen, was den meisten andern völkern zu ihrem glück nicht gelungen ist: sie erfanden eine künstliche regel, nach der inskünftig der wortbestand in haupt- und nichthauptwörter geschieden werden sollte. Hauptwörter hatten inskünftig anspruch auf den großen anfangsbuchstaben, die andern waren von diesem privileg ausgeschlossen. Aber die grenze, die zwischen den wortarten gezogen wurde, erwies sich schon bald als sehr zweifelhaft. Es gibt sprachliche ‹landstriche›, wo sie einfach nicht klar erkannt werden kann, und so kommt es seit dem 17. jahrhundert ununterbrochen zu grenzstreitigkeiten, was dazu führt, daß praktisch kein deutschsprachiger in jedem fall beurteilen kann, ob er beim schreiben die umschalttaste drücken muß oder nicht. Aber nachdem diese unbequeme

grenze einmal gezogen war, ließ sie sich nicht mehr so leicht beseitigen; denn je länger sie anerkannt wurde, um so mehr konnte das gefühl entstehen, die großschreibung sei für die deutsche sprache etwas wesentliches. Und später wurde dann die verwechslung von schrift und sprache zum ‹allgemeingut›, was recht verhängnisvoll ist; denn die schrift ist ja nichts anderes als ein optisches mittel, gesprochenes festzuhalten. Sie ist nie das gesprochene selbst.

Weil es keine möglichkeit gibt, die haupt- und nebenwörter klar zu scheiden, ist es notwendig, die großschreibung einer willkürlichen, spitzfindigen und unpraktischen regelung zu unterstellen. Aus diesem grunde ist das system der großschreibung zum kreuz des deutschen sprachunterrichts geworden. Ganze heere von lehrern haben sich schon mit der unlösbaren aufgabe abgequält, den kindern grammatische begriffe beizubringen, die ihnen unverständlich sind. Und so bleibt der deutsche sprachunterricht mit der unnötigen aufgabe belastet, den kindern unter einem riesigen zeitaufwand ein schreibsystem einzutrichtern, das die mühe nicht bezahlt macht. Das wird freilich nicht überall eingesehen, denn wegen des umstandes, daß im verlauf der jahrhunderte hektoliter von roter tinte über die unrichtigen anfangsbuchstaben geflossen sind, hat sich in den deutschsprachigen völkern das gefühl seßhaft gemacht, die großschreibung sei ein heiliges gut der sprache; denn warum sonst hätte man mit so viel pädagogischem ernst generation um generation auf die großschreibung abgerichtet. Weil dieses gefühl so tief sitzt, wird jeder angriff auf das system der großschreibung mit leidenschaft und heftigkeit zurückgewiesen, und wer nicht bereit ist, das ‹kulturgut› der großschreibung anzuerkennen, wird als barbar, als nivellierer und vandal gebrandmarkt.

Wenn wir den wert der großschreibung in zweifel ziehen, so wollen wir nicht übersehen, daß sie gelegentlich – in einzelfällen – dem leser gute dienste leisten kann. Deshalb scheuen die verteidiger der majuskeln keine mühe, beispiele zusammenzutragen (bzw. aus dem zusammenhang zu reißen), die beweisen sollen, daß die einführung der kleinschreibung zu einer unabreißbaren folge von mißverständnissen führen müßte. So glaubt ein bekannter streiter wider die rechtschreibeform, einen unwiderleglichen trumpf gefunden zu haben, wenn er sein paradebeispiel vorführt: ‹An einer schönen brust zu ruhn, das ist ein trost.› – Denn, so glaubt er, wer den großen buchstaben abschwöre, wisse nicht, ob ihm der trost von einer schönen brust oder von der brust einer schönen komme. Er hat uns aber noch nie klarmachen können, wie man diesen unterschied beim sprechen spürbar machen könnte. Wir meinen, daß der lebendige stil vor allem auf das sprechen ausgerichtet sein sollte, und so müßte es ziel der spracherziehung sein, mißverständnisse durch klare formulierungen statt mit großen buchstaben zu bekämpfen. Nur um knacknüsse lösen zu können, rechtfertigt sich der unerhörte aufwand nicht, den die schule für die großschreibung zu erbringen hat.

Es ist übrigens sehr leicht, dutzende von beispielen zusammenzutragen, die beweisen, daß auch die großschreibung vor mißverständnissen nicht behütet. Vor allem dann nicht, wenn man die beispiele nach dem vorbild der reformgegner aus dem zusammenhang reißt. Was bedeutet ‹Wahlen in Paris›? Ist (alt-)bundesrat Wahlen dort oder wählt man dort zufällig? Und den satz: ‹Fliegen, ein besonderer Genuß für Bergfreunde›, kann ich trotz der großen buchstaben nach belieben (das heißt böswillig) mißdeuten. Letztlich aber ergeben sich diese mißverständnisse normalerweise nicht, wenn ich zusammenhängende texte lese.

Die einführung der gemäßigten kleinschreibung (das heißt satzanfang groß, wirkliche eigennamen groß, sonst alles klein) führt zu keinen namhaften schwierigkeiten. Daß man ohne große buchstaben auskommt, war früher mit dem beispiel der stenographie, der blinden- und morseschrift zu beweisen. Heute beweist es der fernschreiber tag und nacht. Wenn man trotzdem nicht zu einer radikalen kleinschrift übergehen will, so hat das seinen grund darin, daß tatsächlich die abhebung des satzanfanges und oft auch die großschreibung der eigennamen das lesen erleichtern. (Man wird sich natürlich davor hüten, so komplizierte regeln für die eigennamen aufzustellen wie das französische!)

Man macht nun freilich geltend, den verlegern würden durch das einführen der neuen rechtschreibung große finanzielle nachteile erwachsen. Aber das ist wohl doch nur eine zweckgerichtete schwarzmalerei. Denn in wirklichkeit würde die geplante umstellung weniger finanzielle konsequenzen mit sich bringen als der verzicht auf die frakturschrift. (Frakturbücher sind heute für die junge generation nicht mehr lesbar.) Die umstellung würde sich von unten her

in der schule vollziehen. Bücher in der heutigen rechtschreibung könnten ohne schwierigkeiten mindestens noch zehn bis zwanzig jahre lang verkauft werden. Die reform, die in Dänemark nach dem kriege vorgenommen worden ist, hat gezeigt, daß die bedenken der verleger unbegründet sind.

Alles in allem erweist es sich, daß die großschreibung ein barocker zopf ist, der mehr nachteile als vorteile erzeugt. Wenn wir ihn abschneiden, steigt unsere schreibleistung auf der schreibmaschine um 15 bis 20 prozent, wir befreien uns vom lästigen zwang, stets im wörterbuch nachschlagen zu müssen, und die schule von einem schweren druck.

## III. Auch die Wissenschaft diskutiert weiter

Die Stellungnahme der ‹Schweiz› hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Kleinschreibung nicht beendet, sondern eher noch beschleunigt. Insbesondere sind die Argumente von Professor Hotzenköcherle mehrfach analysiert und nach unserer Meinung stichhaltig widerlegt worden.
Ein führender Kopf der ‹Tafelrunde› ist der Sprachphilosoph und Philologe Professor Dr. Leo Weisgerber, dem die deutsche Sprachwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg die wichtigsten Impulse verdankt. Weisgerber, der schon 1955 in seiner Publikation ‹Grenzen der Schrift› nachdrücklich bewiesen hat, daß eine Schriftreform keine Sprachreform ist, sagt, es gehe bei der Rechtschreibreform um das Problem

*Freiheit oder Tradition?*

Besitzen wir die Freiheit, uns von Traditionen zu lösen, die wir als hemmend, ja sinnwidrig erkennen, oder sind wir die Gefangenen des geschichtlich Gewordenen? Das ist eine der Grundfragen Weisgerbers, und er verlegt damit den gesamten Fragenkreis aus der Sprachwissenschaft in den Bereich des Soziologischen und Psychologischen.

*Was alle anerkennen*

Aus diesen Gründen bemüht er sich, das zusammenzutragen, was Freunde und Gegner der Reform gemeinsam anerkennen. Es ist überraschend viel. Man stellt nämlich fest:

1. Die heutige Regelung befriedigt nicht. ‹Jedermann sieht ein, daß hier eine seit mehr als zweihundert Jahren zur ‚Regel' erhobene grammatische Meinung zu Konsequenzen geführt hat, die zu einer Revision des zugrunde liegenden Prinzips zwingen.›

2. Die Großschreibung gehört nicht in die ersten Schuljahre. So hat man zum Beispiel in Österreich festgelegt: ‹Künftig wird in den ersten Schulklassen nur die Kleinschrift gelehrt.› Auch die ‹Schweiz› hat in ihrer Vernehmlassung festgehalten: ‹Wichtig scheint der Konferenz die Forderung, daß die Schule mit dem Erlernen der Großschreibung später als heute beginne.› (Folglich könnte man nach Weisgerber damit beginnen, die Jungen an die Kleinschreibung zu gewöhnen und ihnen damit die Vorurteile zu nehmen.)

3. Der Hauptwortbegriff ist fragwürdig. ‹Die Versuche, zwischen der sich als unhaltbar erweisenden heutigen Regelung und dem Aufgeben der Wurzel all dieser Schwierigkeiten eine Zwischenlösung zu schaffen, sind so unbefriedigend, daß man sich darauf nicht versteifen kann.› Es gibt also keinen Kompromiß, der nicht wieder eine große Zahl neuer Schwierigkeiten schaffen würde.

*Schlußfragen*

Professor Weisgerber, der immer wieder daran erinnert, daß es Aufgabe der Schrift sei, das Gesprochene wiederzugeben, nicht aber, sich zu einem ‹objektivierten› Gebilde zu entwickeln, das uns tyrannisiert, fragt mit Recht: ‹Ist Tradition notwendig ungeprüftes Weiterführen einer Gewohnheit oder nicht gerade eine Fortentwicklung des Überkommenen gemäß den Notwendigkeiten von Gegenwart und Zukunft? Wann ist die Gefährdung der Tradition stärker: wenn man dem Grundgesetz der Geschichte entsprechend die jeweils fälligen Änderungen zu erkennen und durchzuführen sucht, oder wenn man durch Unterbinden der Evolution den Weg zur Revolution bahnt?›

## IV. Literaturhinweise

Wer sich mit der Rechtschreibreform eingehend auseinandersetzen möchte, sei auf die folgenden neueren Schriften aufmerksam gemacht:

*W. Heuer* und *Professor R. Hotzenköcherle:* ‹Stellungnahme der Schweizerischen Orthographiekonferenz zu den Empfehlungen des Arbeitskreises für Rechtschreib-

regelung›, 1963. Es handelt sich um die offizielle Darlegung des ‹schweizerischen› Standpunktes.

*W. Pfleiderer:* ‹Ablehnung der Kleinschreibung durch die Schweizerische Orthographiekonferenz›. (‹Wirkendes Wort›, Heft 1, 1966.) Die Argumente von W. Heuer und R. Hotzenköcherle werden hier zurückgewiesen.

*Professor Dr. Leo Weisgerber: ‹Die Verantwortung für die Schrift. Sechzig Jahre Bemühungen um eine Rechtschreibreform›.* Duden-Beitrag 18, 1964. Es handelt sich um eine stark ergänzte Neuauflage der 1955 erschienenen Publikation ‹Die Grenzen der Schrift. Der Kern der Rechtschreibreform›. Nach unserer Meinung ist dies die wesentlichste Darstellung des Problems. Wer in die Diskussion um die Rechtschreibreform eingreifen will, muß dieses Buch gelesen haben.

*Die deutsche Rechtschreibreform* (Klett, 1965). – In diesem Heft sprechen sich Freunde und Gegner der Reform aus.

*Professor Hugo Moser,* dem wir auch Heft 1 der Duden-Beiträge: *‹Groß- oder Kleinschreibung?›* und Heft 16: *‹Vermehrte Großschreibung – ein Weg zur Vereinfachung der Rechtschreibung?›* verdanken, verteidigt die Reform. *Professor R. Hotzenköcherle* vertritt im Beitrag ‹Großschreibung oder Kleinschreibung. Bausteine zu einem selbständigen Urteil› den gegenteiligen Standpunkt. Weitere Beiträge befassen sich mit der Dehnung, der Kommasetzung usw.

Im übrigen sei auf die Zeitschrift *‹Rechtschreibung›* verwiesen, die der *‹bund für vereinfachte rechtschreibung›* (W. Neuburger, Pflugstraße 18, 8006 Zürich) herausgibt. Im Verlag dieses Bundes erscheint eine Reihe kleinerer Schriften über die Rechtschreibreform, wie zum Beispiel Theo Marthalers ‹Warum nicht klein schreiben?›, die in diesem Heft abgedruckt ist.

## Herr oder Höriger der Schrift?

*Das Vorspiel zur Rechtschreibreform*

Von Professor Dr. Leo Weisgerber

Es sind nun ein paar Jahre ins Land gegangen, seit die aus Anregungen aus allen deutschsprachigen Gebieten erwachsene «Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege» ihre *«Empfehlungen zur Erneuerung der deutschen Rechtschreibung»* veröffentlicht hat. Das Ziel war dabei, die wieder merklich anwachsenden Bemühungen um Rechtschreibreformen auf eine Anzahl von Punkten zu lenken, die nach eingehenden wissenschaftlichen und praktischen Erwägungen als entscheidungsreif erscheinen und bei denen begründete Aussicht besteht, daß sie in allen deutschsprachigen Gebieten aufgenommen und gemeinsam durchgeführt werden. Die Empfehlungen umfassen acht Punkte und einen Zusatz: 1. die gemäßigte Kleinschreibung; 2. die Vereinheitlichung der Buchstabenverbindungen; 3. die Beseitigung rechtschreiblicher Doppelformen; 4. die Angleichung der Fremdwörter an die deutsche Schreibweise; 5. Getrennt- und Zusammenschreibung; 6. die Silbentrennung am Zeilenende; 7. die Vereinfachung der Zeichensetzung; 8. die Behandlung der Namen; dazu einen Hinweis zur Kennzeichnung langer und kurzer Vokale[1]. Damit sollte allen an Rechtschreibfragen Beteiligten Anlaß und Möglichkeit gegeben werden, an diesen (und auch anderen) Fragen das Für und Wider zu erörtern, damit dann in Jahresfrist auf einer nach Wien einzuberufenden Tagung von schätzungsweise 150–200 Sachverständigen aller Gebiete Beschlüsse gefaßt werden können, die durchzuführen sind, sobald alle beteiligten Länder auch in ihren (natürlich schon früh informierten) amtlichen Stellen sich die Ergebnisse einer solchen Konferenz zu eigen machen.

Das *Vorspiel* dieses mancherlei Kampfgänge versprechenden Unternehmens ist inzwischen abgelaufen. Es hat gebracht, was vorauszusehen war: eine Fülle von Äußerungen, zustimmenden, ablehnenden, kritischen. Den meisten sieht man an, daß sie von Leuten stammen, die aus dem ersten Impuls heraus zu handeln gewohnt sind. Als solche haben sie ihren unbestreitbaren Wert: bei einer Reform, die jeden irgendwie mitbetrifft, sollen alle Formen des Reagierens zur Geltung kommen. Allerdings nicht, um aus dem Augenblick heraus für sich und andere nun ein für allemal «Standpunkte» festzulegen. Vielmehr sollen diese impulsiven (sogar die voreiligen) Äußerungen, aus dem Zufälligen herausgehoben, die Stellen erkennen helfen, an denen nun auch die Schweigsameren zu Wort kommen müssen, damit eine allseitige, verantwortliche Erörterung einsetzen kann.

Wie nötig es ist, diese zentralen Stellen aufzusuchen, erhellt nicht zuletzt aus der *Animosität,* die

* Sonderdruck aus «Wirkendes Wort», 2. Sonderheft, (September 1954), Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf.

[1] Zur Ergänzung von Zeitungsmeldungen vgl. den Wortlaut in den Mitteilungen des Instituts für Auslandsbeziehungen 4, 1954, Nr. 5/6, S. 94 f.